

schließen das Werk (wobei eigenartigerweise zwischen diese beiden Referate noch ein „Elternbrief“, 251f., eingeschoben ist). — Das beigegebene Literaturverzeichnis verweist auf grundlegende und weiterführende Taufliteratur (259—266).

Diese Zusammenstellung zeigt die Vielfalt des Angebotes, die dieses Buch für Gespräche zur Taufe vorlegt. Eine gewisse Frage bleibt, ob man das Angebot nicht doch hätte ein wenig besser ordnen und aufschließen können. Aus den beiden systematischen Beiträgen entnimmt man (ohne daß in der Einleitung Näheres überhaupt zur Herkunft verschiedener Beiträge gesagt würde), daß sie als Referate auf „einer“ Tagung gehalten wurden (vgl. 100 und 136f.). Insgesamt gesehen dürfte freilich das Ziel erreicht sein, das der Hg. so vorstellt: Das Buch soll „in entsprechend gedrängter und doch nicht oberflächlicher Weise mit dem heutigen Stand der theologischen Taufdiskussion vertraut machen“ (10) und entsprechende Arbeitshilfen anbieten. Ein kritischer Benützer des Buches wird viele Anregungen finden.

Wien

Raphael Schulte

ROELAND JOOP, *Kommunikationsversuche*. (56.) Veritas Linz o. J. Kart. lam. S 18.—, DM 2.50, sfr 3.—.

Kommunikation ist zum Schlagwort geworden, offenbar ein Zeichen dafür, daß sie uns mehr mangelt, als uns lieb ist. Es gibt derzeit viel Literatur darüber, wie man sie ein- und ausübt, das Gelingen von Kommunikation ist jedoch seltener, offenbar deshalb, da es dazu mehr braucht als das berühmte „know how“.

Das schmale Bändchen, das J. Roeland — stammend aus Haarlem und seit 1971 Hochschulseelsorger in Wien — zu diesem Thema geschrieben hat, bietet keine Theorie sondern Texte. Sie muten wie ein Versuch an, zart und behutsam zum Ausdruck zu bringen, was den Menschen treibt und hindert, aus sich herauszukommen, was er einerseits um jeden Preis möchte und dann doch wieder nicht kann. Es ist in Worten ausgedrückt, was gewonnen wurde im Umgang mit Menschen und ihren Erfahrungen, im Umgang mit der Welt von heute und mit der Bibel, und man verspürt, wie es immer wieder um das eine geht: die Erlösung des Menschen von seiner Einsamkeit.

Es sind nicht Texte für jedermann, aber wohl für jeden, der auf der Suche ist und der verdichtete Sprache zu lesen vermag.

Linz

Josef Janda

SPORKEN PAUL, *Umgang mit Sterbenden*. Medizinische, pflegerische und pastorale Aspekte der Sterbehilfe. (91.) (Topos-Taschenbücher, Bd. 18.) Patmos, Düsseldorf 1973. Kart. lam. DM 5.80.

Der jetzige Direktor des pastoralen Ausbildungszentrums in Nijmegen, Holland, ist schon durch mehrere Publikationen auf dem medizinisch-ethischen Gebiet in Fachkreisen hervorgetreten. Bei den raschen Fortschritten der Medizin werden die Ärzte und Schweestern vor immer neue schwierige Situationen gestellt. So erhebt sich die Frage, bis zu welchem Zeitpunkt und unter welchem Einsatz das Leben eines Sterbenden künstlich verlängert werden soll. Die medizinische Fachwissenschaft kann allein das Problem nicht lösen. Sp. griff das Problem vom pastoraltheologischen Standpunkt auf und stellt der Medizin die Frage, ob sie alles tun darf, was sie kann. Muß sie nicht die tieferen und eigentlich ethischen Fragen hinsichtlich der Sterbehilfe mehr ins Auge fassen? Das Gesamtmenschliche bestimmt die Grundnorm für alle Hilfeleistung. Ferner wird näher untersucht, was Recht auf Leben und auf Lebenshilfe bedeutet und wozu uns die Ehrfurcht vor dem Leben bzw. die ethische Grundhaltung der Geduld uns verpflichtet, den anderen sich selbst sein zu lassen. In diesem Zusammenhang wird auch das Recht auf Sterbehilfe und das Recht, seinen eigenen Tod zu sterben, behandelt. Damit beginnt das Hauptthema der Abhandlung: die Sterbehilfe — und die ideale Form derselben: Sterbensbeistand als fundamentale ethische Pflicht gegenüber dem zum Sterben verurteilten Mitmenschen.

Die Realisierung dieser Aufgabe wird durch eine dreifache Ohnmacht wesentlich erschwert, durch die Ohnmacht der Wahrheitsmitteilung, durch die Ohnmacht, Sterben und Tod einen positiven Sinn zu geben, und die Ohnmacht, die aus der Bitte oder dem Wunsch nach aktiver Euthanasie spricht. Sp. legt den christlichen Standpunkt bezüglich passiver Euthanasie dar. Schwieriger wird für ihn eine klare Distinktion unter den verschiedenen Möglichkeiten einer aktiven Sterbehilfe. Eine sehr anregende Untersuchung, die Ärzten, Seelsorgern und Schweestern in schwierigen Entscheidungen eine Hilfe bieten kann.

Graz

Karl Gastgeber

HARSCH HELMUT, *Theorie und Praxis des beratenden Gesprächs*. Ausbildungskurs der Evangelischen Telefonseelsorge München. (352.) Kaiser, München 1973. Kart. lam. DM 28.—.

Dieser Einführung in die Praxis des beratenden Gesprächs liegt das Ausbildungsprogramm der Evang. Telefonseelsorge München als Modell zugrunde. Sie hat also die praktische Erprobung bereits bestanden und gilt nach dem Urteil der Fachleute als ein sehr anspruchsvolles Arbeitsbuch, das sich für alle Ausbildungsgruppen im pastoralen Bereich vorzüglich eignet. Schon die curriculare Planung des Ausbildungskurses mit

Ausbildungsziel, Ausbildungsinhalte und Instrumente zur Vermittlung der Inhalte schafft eine gute Basis für die Zusammenstellung der Lerneinheiten. Bevorzugt wird die themenzentrierte-interaktionelle Methode von Ruth Cohn. Vorgegangen wird in zwei Hauptphasen mit einem Lernprozeß im 1. Halbjahr und einem kontrollierten Praktikum im 2. Halbjahr. Am Beginn steht eine Wochenendtagung, in der die grundsätzliche Eignung der Kandidaten geprüft wird. Die Informationen über die Ausbildung sind übersichtlich und kurz jeweils am Beginn des Kapitels zusammengestellt.

Bei den Informationspapieren befinden sich Anleitungen für die Transaktionsanalyse und für verschiedene Formen der Gesprächsführung. Im zweiten Abschnitt wird besondere Beachtung den Lebensphasen der Klienten geschenkt: dem Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, dem Verhalten der Jugendlichen, den partnerschaftlichen Schwierigkeiten in der Ehe, den Problemen der mittleren Jahre und des Alterns sowie der Vorbereitung auf das Sterben widmen sich die Hauptthemen. Unter dem Kapitel Sachbereiche werden Abwehrmechanismen, seelische Erkrankungen, Trauer, Suizid und Glaubensfragen behandelt. Eine große Zahl von Verbatims und Rollenspielanleitungen beschließen das außerordentlich wertvolle Lehrbuch. Graz Karl Gastgeber

WIESENHÜTER ECKHARD, *Blick nach drüben. Selbsterfahrungen im Sterben.* (Stundenbücher 119.) (88.) Furche-V., Hamburg 1974. Kart. DM 5.80.

Vf., Psychiater und Neurologe, versucht die Erfahrungen sterbender Menschen — vor allem seine eigenen — zu analysieren und die Ergebnisse in die Erkenntnisse um Sterben und Tod des heutigen Menschen einzuordnen. Er geht dabei von der vielfach bei anderen und bei sich selbst nachgewiesenen Erfahrung aus, daß bisweilen Menschen gar nicht so glücklich sind darüber, wieder weiterleben zu müssen, nachdem sie das Sterben äußerlich und vor allem auch innerlich durchstanden hatten. Was muß wohl im Menschen vorgegangen sein, daß er, dem Leben wiedergegeben, solches äußert? Diese Frage versucht W. von verschiedenen Seiten und mit Äußerungen zahlreicher Sterbender und mit dem Sterben befaßter Menschen zu erhellen. Was er zu den Themen „Medizin und Sterben“, „Vorbereitung auf den Tod“, „Geburt und Tod“, „Verdrängung oder Annahme des Todes“ schreibt, geht nicht nur den Mediziner an, sondern enthält eine Aussage für alle. Am schwächsten ist die Schrift überall dort, wo sie auch auf die Fragen nach dem persönlichen Fortleben des Individuums zu sprechen kommt. Das Buch — gerade an seinem Schluß — läßt durchaus eine gläubige Grundhaltung des Autors an

Gott, den Herrn alles Lebens, erkennen. Jedoch muß auch festgestellt werden, daß sich gerade auf dieser Grundhaltung die Ausführungen im Kap. „Leben und Tod“ einfach nicht reimen, in denen der Gedanke an ein persönliches Fortleben aufgegeben und auch vom gläubigen Menschen verlangt ist, sich frei zu machen „von dem Gedanken an ein Weiterleben als Individuum nach dem Tod“ (53 f.). Hier hat also der gläubige Christ einige klärende Fragen an den Autor. Mit zum besten der Schrift gehört, was der Autor in dem Kap. „gewandelte Welt“ berichtet. Hier schreibt er (nach der „Wiedergenesung“) über die neue Stellung zum eigenen Leben, zu den Mitmenschen und den sonstigen Bindungen und Verflechtungen seiner Existenz.

KANITZ HANS, *Wenn wir Rentner werden. Neuer Raum im Haus des Lebens.* (Stundenbücher 118) (92.) Furche-V., Hamburg 1974. Kart. DM 6.80.

Das Buch eines Mannes, der vorzeitig (bereits mit 44 Jahren) in die Rente gehen mußte und seine Gedanken und eigenen Erfahrungen zum erlebten „Alter“ weiter-sagt. Die Art, wie er das tut, spricht unbedingt an! Nicht nur die alten Menschen selbst, sondern auch alle anderen. K. nimmt die Hauptmomente eines Daseins im Alter her und zeigt an ihnen nicht nur die negativen Seiten (was in der übrigen Literatur nur zu gerne getan wird), sondern vor allem die positiven Chancen zur Selbstverwirklichung des Menschen im Alter, wenn er über die Altersbeschwerden, die Vergeßlichkeit, die davonschwimmenden Freuden des Lebens, die Einsamkeit und die „viele Zeit“ meditiert. In unaufdringlicher Weise bietet er immer wieder an, was er selbst erfahren hat — und wie er es versucht, fruchtbar alt zu sein. Alter, so gesehen, verliert das Beängstigende. Die Lektüre dieses ansprechenden Bändchens schenkt gelöste Heiterkeit und wirkliche Hilfe: Den alten Menschen selbst, es gleichermaßen so zu versuchen, wie es der Autor tut; den jüngeren — alternden Menschen, in Gelassenheit und doch zielstrebig an jenem Raum ihres Lebens jetzt schon zu bauen, in den sie, alt geworden, einziehen werden.

REITER UDO, *Erlösung im Lotussitz?* (Stundenbücher 120.) (76.) Furche-V., Hamburg 1974. Kart. DM 5.80.

Ein Journalist geht dem Phänomen der heutigen Meditationsbewegung nach. R. schildert dem interessierten Leser, welches Ausmaß auf Weltebene und besonders auch in Europa die Meditationsbewegung erreicht hat, was die Eigenart der östlichen Meditation ist, welche Ziele sie verfolgt und worin die äußeren Techniken gelegen sind.